

# "Es Mümpfeli rächts Schwyzertütsch"

Autor(en): **Frank, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **51 (1956)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173598>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## »Es Mümpfeli rächts Schwyzertütsch«

Mit alerläi Müscherli »Rächts Schwyzertütsch« wämer is vo Zyt zu Zyt so-nen Aart Spiegel vor d Augen ane hebe, wo me drinine chönd luege, wien es suubers Schwyzertütsch (so schrybts de Zürcher) öppe sötti uusgsee und was is so d Wuche duur Lätzies usewütscht bim rede. Ooni as mers wänd, rutsched is hoochdütsch Wörter und Sätz ie. Im Gschtüürm vom Wérchtig achtid mers nüd emaal, au am Sundig nüüd!

Deete wos hëerchömed, di gféelte Woort- und Satzbildige, schenierets nüüd. Aber i öisem Schwyzertütsch sinds frönd Möcke, wo mer nüd wänd bruuche, wils susch naadisnaa e settigs Chrüsümüsi gëeb, wo nüme dewërt wëer, für schwyzterisch z gälte. Wëer wet für e derigi »Spraach« dän na ystaa? S chönt uf äimaal au z spaat sy, das mer si na chönt vertäidige!

S tunkt mi s wëer schöön, wämer is ali, groos und chly, jung und alt, es bitzeli Müe gëebid, öisi Häimetspraach rächt z rede, eniedes a sym Oort, uf syni Aart, seigs im Uurner- und Appizällerland, im Chläggi und im Ämitaal, im Baselpiet, z Züri oder z Sanggale? Au daas isch Häimetschutz, wäme synere Muetterspraach, wo vo chly uuf zuen äim ghöört, Soorg hebet. Mer wuurdet mit der Zyt ganz vu sälber wider es Oor überchoo für sääb, won i öisere Spraach – und Häimet! – gsund und chäch isch, us em Boden use gwachse. S tëet is uf äismaals wider wee, wämer si vertschudere und verwässere wüürded. Iezig mérked mërs ja chuum mee! Mer wänd gueti Schwyzter *und* Oiropäer sy, aber dërig, wo men es a der Spraach aamérkt, wos hëerchömed, wos hyghöred, ebe wils näime de-häime sind!

Grad i letschter Zyt ghöört me zäntume, wien äine zum andere säit: »Was du nüd säisch? Du verdiensch ja bigoscht drüümaal mee *wien iich!*« S »wie« isch faltsch, nüd emaal guets Tüütsch; deete ghäists »als«. Nu wämer wot säge s äint seig glych wie s ander, bruucht mer au im Dialäkt s »wie«. Also: »Du verdiensch glychvil *wien iich!*« Im Schwyzertütsche set men im andere Fall säge: *weder, so zum Byspil z Züri und z Bëern, oder as (aß) z Basel, au im Züripet, aber niene wie!*

Bin öis ghöört men aliwyl no, bsunders uf em Land: »Drüümaal mee as iich – S isch mee (d)as waar – Mee (d)as gnueg (meedes gnueg) – Eener en Schade as e Schand – Lieber verhungere as go bättle – Äine tümer as der ander – nüüt as daas – nüüt as rächt – Eér isch(t) elter weder sy – I glaubs ee(ner) weder nüüd – Häts mee gchoscht weder 100 Franke? – Me hät nüüt weder Vertruß – S isch anderscht use choo, weder as mer tänkst hät – S isch besser, ir hebed Fride weder ir händled di ganz Zyt.« (usem Alb. Weber, Züritütschi Gramatik, Schwyzter Spiegel Verlaag.)

Losed mer na uf d Mundaart-Schriftsteler (mit Byspiel us der Schwyzter Schnabelwäid vom Traugott Vogel):

»O öppis Herrlichersch chas uf Gottes Eerdewält nüd gëe, weder eso es Schnabeliere!« *Züripet, Senn, »De Butzlimaa«.*

»Dank ma, was das säage wott, es Tierli, wo vilicht erscht am 19. oder 20. Meien uusschlüüft, imene knappe Vierteljoor fluugfäig z mache für di mee weder nüünzhundert Stund ubers Meer nach Afrika.« *Bärnpiet, Friedli, »Zum Hotel Storchen«.*

»Der Keenig het gfutteret, aber es isch em niit anders iibrig bliiben aß uuszchiige und zwaarte bis s Waagerad wiider zwäggmacht gsii isch. »Basel, Dom. Müller, »d Frau Meria und de Keenig vo Breiße«.

Emil Frank.